

Wozu brauchen wir Kolonien?

Kein anderer Industriestaat ist im Bezuge seiner Rohstoffe so abhängig vom Auslande wie das Deutsche Reich. Wichtige Rohstoffgebiete, die unserer Wirtschaft ehemals zur Verfügung standen, sind uns mit den Kolonien verloren gegangen. Es ist nur zu verständlich, daß in dem wirtschaftlich aufstrebenden Reich der Wunsch nach der Rückgewinnung von Kolonien sich immer lebhafter regt. Die Notwendigkeit, unsere Einfuhr aus der Ausfuhr zu zahlen, aus dieser Ausfuhr weiter noch einen umfangreichen Schulden- und Zinsendienst zu leisten, hat uns nicht allein zu einer Reihe von handelshemmenden Devisenbestimmungen gezwungen, sie hat sich auch auf manchen anderen Gebieten — nicht allein für uns — als ein Hindernis für eine reibungslos laufende Weltwirtschaft erwiesen. Wäre Deutschland im Besitze von Rohstoffgebieten, die ihm eine größere Bewegungsfreiheit in der Formung seines Außenhandels erlaubten, es wäre fähig und bereit, einen wesentlichen Beitrag zur Beruhigung und Heilung der seit Jahrzehnten lendenlahmen Weltwirtschaft zu leisten, während es sich jetzt mit Not durch die Zwänge einer verfahrenen Ordnung hindurchzuringen muß.

In einer sehr beachtenswerten Abhandlung „Das Kolonialproblem Deutschlands“ untersuchen Dr. G. Kurt Johansen und Heinrich Kraft, welche Rohstoffe die ehemals deutschen Kolonien nach dem heutigen Stande ihrer Wirtschaft, also ganz abgesehen von den Entwertungsmöglichkeiten, und liefern könnten: einen erheblichen Teil unserer Raufschuleneinfuhr, das Doppelte des Eisbahnbedarfs, drei Viertel der Phosphateinfuhr, vier Fünftel des Kakaobedarfs, ein Drittel der Bananeneinfuhr, ein Fünftel der Einfuhr an tropischen Holzern, weitere große Mengen Kaffee, Pflanzenöl, Textilfasern, Häute, Vieh, Fleisch, Erze, Diamanten und manches andere. Die Ausfuhr der deutschen Schutzgebiete allein in Afrika war von 1908 bis 1913 von 27,34 auf 162,14 Millionen Mark gestiegen, 1928 betrug sie 269,3 Millionen.

Unter deutscher Verwaltung wäre diese letzte Ziffer gewiß höher gewesen, gleichwohl läßt sie die Entwertungsfähigkeit der Schutzgebiete als Rohstoffquelle erkennen. Auch heute greift Deutschland beim Rohstoffbezug noch gerne auf sein ehemaliges Kolonialgebiet zurück, so daß die Bezüge aus den afrikanischen Kolonien, die 1913 43,2 Millionen Mark betragen hatten, im Juli aber fast auf den Nullpunkt zusammengeschrunkt waren, in den letzten Jahren wieder auf 18,8 Millionen bis 1935 angewachsen sind. Der deutschen Ausfuhr 1913 in Höhe von 51 Millionen stand aber 1935 eine Ausfuhr von nur 5,6 Millionen gegenüber.

Hier zeigt sich, welche Bedeutung der Kolonialbezug für die deutsche Ausfuhr haben könnte; denn selbstverständlich zieht das Schutzgebiet das Mutterland als Warenlieferant vor. Man hat errechnet, daß aus Lieferungen in das deutsche Kolonialgebiet eine halbe Million Menschen in Deutschland beschäftigt werden könnte. Anderthalb Millionen Menschen aber hat der Rückgang unseres Außenhandels allein seit 1929 brotlos gemacht.

Der immer wieder mit der Kolonialfrage verbundene Gedanke einer Ablenkung der Ueberbevölkerung des Heimatlandes in die Kolonien wird bekanntlich im nationalsozialistischen Deutschland aus völkischen und logologischen Gründen sehr vorsichtig behandelt. Eine Massenumwanderung deutscher Menschen nach Afrika lehnen wir ab. Gleichwohl würde sich für manchen in den Kolonien Arbeit finden, so, es müßte sogar ein beträchtlicher Stamm an Weibern allein schon in der Verwaltung, im Handel und an anderen Stellen eingesetzt werden. Schließlich können alle völkischen Grundfälle nicht jeden Auswanderungswilligen an die Heimat fesseln. Diese Menschen könnten ihren Wünschen nachgehen, ohne daß sie für Deutschland verloren wären.

Mit dem Gedanken, Deutschland wieder in die Reihe der Kolonialmächte einzureihen, beschäftigen sich auch in bejahendem Sinne nachgebende Männer außerhalb des Reiches. Der Kampf, von der deutschen Unfähigkeit, zu kolonisieren, mit dem man uns in Versailles die Schutzgebiete entzieht, nicht mehr. Immer aber bleibt das Wort des Führers gelten: „Die Frage der Zuteilung kolonialer Gebiete, ganz gleich wo, wird niemals für uns die Frage eines Krieges sein... Wir sehen in all diesen Fragen überhaupt keine Probleme, die den Frieden der Welt irgendwie berühren, da sie nur auf dem Wege von Verhandlungen zu lösen sind.“

Lloyd George ehrt die Weltkriegstoten

Lloyd George legte nach der Rückkehr von Versailles in München am Ehrenmal vor dem Armeemuseum angelehnt einer großen Menschenmenge einen mit Ähren und Nellen geschmückten Kranz nieder, dem er ein eigenhändig geschriebenes Märchen mit folgendem Wortlaut beifügte: „In aufrichtiger Ehrerbietung gewidmet dem Andenken der höchst tapferen Männer, die im Kampf für ihr Vaterland im großen Krieg gefallen sind.“ — Zum Besuch beim Führer erklärte Lloyd George einem englischen Berichterstatter, daß die Aufrichtigkeit des Führers ihm einen großen Eindruck gemacht hat. Der deutsche Kanzler sei ein Mann von großem Verständnis und von faszinierender Unterhaltungsgabe.

Ist Madrid noch zu halten?

Neue Fortschritte der Nationalisten im Norden und Süden

gl. Paris, 7. September.

Die militärischen Ereignisse in Spanien sind wieder in Fluß gekommen. Die Entwicklung dürfte sich nun rascher vollziehen als bisher. Schon erhebt der diplomatische Mitarbeiter der Londoner „Daily Mail“ auf Grund der dort eingelangten Meldungen die Frage, ob Madrid den Vormarsch der Militärgruppe noch lange aufhalten vermag. Die Verteidigungsmaßnahmen der Hauptstadt sollen in einem so chaotischen Zustand sein, daß die Nationalisten mit keinem wirklichen Schwierigkeiten bei der Besetzung der Stadt zu rechnen hätten.

Südfront:

In der Gegend von Toledo haben die Nationalisten nach Mitteilungen des Senders Sevilla etwa 8 Kilometer von Talavera de la Reina in Richtung Madrid eine starke rote Abteilung vernichtet; die Marxisten ließen 425 Tote und 150 Gefangene, 10 Geschütze, über 30 Lastwagen, 2 Panzerwagen usw. zurück. Nördlich von Toledo erbeuteten die Truppen des nationalistischen Generals Varela 4 Waffenschätze und einen Munitionswagen. Zwei Regierungslugzeuge wurden abgeschossen.

Britische Vorstellungen

Die britische Regierung hat ihren Geschäftsträger in Madrid angewiesen, festzustellen, ob die Berichte über die Verwendung von Giftgasen durch die kriegsführenden Parteien in Spanien der Wahrheit entsprechen. Gleichzeitig ist der britische Vestschaffier angewiesen worden, in Zusammenarbeit mit den anderen diplomatischen Vertretern die Militärgruppe auf die ersten Folgen einer Verwendung von Giftgasen aufmerksam zu machen. Diese Schritte sollen auf die Drohung der Nationalisten zurückzuführen sein, Giftgas als Vergeltungsmaßnahme gegen ähnliche Maßnahmen der Marxisten zu verwenden.

Die Lage an der Front vor San Sebastian

Renteria und Pasaia von den Nationalisten erobert.

An der Front vor San Sebastian, 7. Sept. (vom Sonderberichterstatter des DNB.) Die Lage an der Nordfront ist für die nationalsozialistischen Truppen weiter sehr günstig. Unter Ausbeachtung des noch von den Roten besetzten Forts Guadalupe sind die Kolonnen der Angreifer nach der Einnahme von Pasaia und Renteria abgewandert und haben sich zwischen Pasaia und Pasaia mit der von Oparzun von Süden vorrückenden Gruppe vereinigt. Ge-

167 000 Kilometer überwunden!

Unübertreffliche Leistungen deutscher Motoren Frankfurt a. M., 7. September.

Als eine überragende Leistung deutscher Technik haben sich die Daimler-Benz-Motoren des Luftschiffes „Gin denburg“ erwiesen, mit denen jetzt 167 000 Kilometer Fahrstrecke mit jahresplanmäßiger Genauigkeit zurückgelegt wurden, ohne daß ein einziger Motor ausgetauscht zu werden brauchte. Dieser große Erfolg deutscher Leistung wird besonders deutlich, wenn man bedenkt, daß die 167 000 Kilometer einer vierjährigen Erdumkreisung entsprechen. Dabei hatte die Motorenleistung des Luftschiffes alle Unbilden des Wetters zu überwinden und schweren Stürmen zu trotzen. Das umfangreiche Fahrten-Programm, bei dem es oft nur wenige Stunden Landungsauftenthalt gab, ließ dabei kaum Zeit, die Motoren einer gründlichen Durchprüfung geschweize denn einer Ueberholung zu unterziehen. Die Nordatlantischen Fahrten des Luftschiffes „Gin denburg“ sind mit erstaunlicher Regelmäßigkeit durchgeführt worden, ohne daß sich auch nur ein einziger Motor die geringste Pause eingestellt hätte. Dieser Erfolg ist ein überzeugender Beweis von dem hohen Wert deutscher Technik und den Leistungen des deutschen Facharbeiters. Die Betriebssicherheit und Zuverlässigkeit des deutschen Zepplin-Motors ist ohne Beispiel. Fünf von den sechs Luftschiffmotoren haben weit über 1000 Betriebsstunden, zwei davon sogar 1600 Stunden hinter sich!

Feuer wütet über Argentinien Steppen

Dieselbe der Standard Oil Co. in Gefahr Buenos Aires, 6. September.

In der im Norden Argentinien gelegenen Provinz Salta wütet seit einigen Tagen ein Steppenbrand von riesigen Ausmaßen, der sich rasend schnell ausbreitet und bereits auf die umliegenden Wälder übergegriffen hat. Im Bezirk Oran stehen nicht weniger als 340 Quadratkilometer Steppen und Wald in Flammen. Ob Menschen in den Flammen umgekommen sind, ist bisher noch nicht bekannt.

meinsam führten sie unmittelbar darauf die Einkreisung des Industriortes Renteria durch, der kampflös befestigt werden konnte, da die nationalen Kräfte den Ort unmittelbar vor dem Angriff übergeben haben. Daraufhin erfolgte im Laufe des Montags der Angriff auf die kleine Hafenstadt Pasaia, wo die rote Miliz sich energisch verteidigte. Nach längerem Feuergefecht konnten die Nationalisten in Pasaia eindringen, das nach kurzem Straßenkampf von den Marxisten in wilder Flucht verlassen wurde. Die nationalen Truppen stehen somit nach den Gefechten des Montags nur mehr 4 Kilometer östlich von San Sebastian entfernt. Die nationalsozialistische Südgruppe hat ihre vorderste Stellung bis auf die gleiche Entfernung vorgezogen, sodas nach Schließung der von San Sebastian nach Pasaia noch offenen Lücke mit dem Generalangriff auf die Stadt gerechnet werden kann, der voraussichtlich noch in dieser Woche durchgeführt werden wird.

Wie sich jetzt erst herausstellt, haben die Roten schon im Laufe des Samstag Kinder, Frauen und die kampfunfähigen Männer aus Renteria und Pasaia nach San Sebastian übergeführt, um zu verhindern, daß diese Leute sich in das von den Nationalisten besetzte Gebiet retten könnten. Mit dieser Maßnahme hoffen sie, gleichzeitig die Zahl ihrer Geiseln zu erhöhen.

immer neue Neutralitätsverletzungen

Paris, 7. September.

In Perpignan (Südfrankreich) ist am Sonntag ein zweiter Zug mit Marxisten und Kommunisten aus Iran eingetroffen; die 1800 Roten wollen nach Barcelona weiterfahren. Die Kommunisten erzählten, daß sie die Lebensmittelgeschäfte in Iran in Brand gesteckt haben, um die Vorräte nicht in die Hände der Sieger lassen zu lassen. „Hour“ berichtet, daß die Madrider Regierung tatsächlich ein französisches Bombenflugzeug „Blanch 210“ erhalten hat. Die Maschine traf am 27. August in Madrid ein, gesteuert von einem französischen Piloten, der sofort nach Toulouse zurückkehrte. Auf seinem zweiten Flug ist dieser Bomber bei der Landung zerstört worden. Von den 14 Bewohnern-Apparaten, die an die spanische Regierung geliefert wurden, sind nur noch zwei dienlich geblieben. Alle anderen wurden entweder abgeschossen oder bei der Landung zerstört.

In London veranstalteten englische Kommunisten, unterstützt von arbeiterparteilichen und liberalen Vertretern, eine sympagielundgebung für die Madrider Regierung. Eine Geldsammlung für die Opfer des spanischen Aufstandes brachte 10 000 Pfund Sterling. Eine Entschuldigungsverordnung der Aufhebung des Waffenexportverbotes für die spanische Regierung.

Unter höherem Geis

Erlangen, 7. September.

Im Rahmen der 4. Reichstagung der Auslandsdeutschen Erlangen 1936 sprach am Montag nachmittags Reichsleiter Dr. Groß der Leiter des Nationalsozialistischen Amtes, in einer großen Rundgebung zu den Auslandsdeutschen.

Dem lebendigen Bild, das Dr. Groß von der nationalsozialistischen Kampfpolitik entwarf, stellte er die grundlegende Erklärung voran, daß der Nationalsozialismus gar nicht daran denkt, mit seiner Kampfpolitik anderen Völkern gegenüber Propaganda zu machen und anderen Völkern seine Maßnahmen mit Gewalt aufzuzwingen. Er will lediglich die Maßnahmen, die er auf diesem Gebiet für notwendig erachtet und durchführt, auch noch ausserhalb verteidigen. Dazu können gerade die Auslandsdeutschen das Ihrige dazu beitragen; denn sie können mithelfen, zu vermeiden, daß durch eine falsche Ausdeutung der nationalsozialistischen Kampfpolitik im Ausland eine Psychose Deutschland gegenüber entsteht, die es den anonymen Drahtziehern gestattet, ihr unheilvolles Spiel zu treiben.

Zum Schluß seiner Ausführungen bemerkte der Redner: „Unsere Weltanschauung wird den Gesetzen des Lebens gerecht. Sie ist nicht Stille, sondern ganzheitlich, nicht amorph, sondern demütig, ist ehfurchig und weis, daß über Deutschlands Werten und seiner Kraft höhere Kräfte und Gesetze stehen. Sie spürt, daß jeder einzelne von uns in seinem eigenen kleinen Leben doch zugleich ein Stück des ganzen Volkes ist, des ewigen Volkes, das vor Jahrtausenden war und in Jahrtausenden sein wird, wenn wir unsere Pflicht tun. Wir werden uns behaupten und in dem größten geistigen Kampf aller Zeiten Sieger bleiben, wenn wir wissen, daß wir ihm treu bleiben und damit der Wahrheit und dem Leben treu bleiben, das stärker ist als alle Buchstabenweisheit.“

Garmisch-Partenkirchen, 7. Sept. Das Wochenende brachte in den bayerischen Bergen Regenfälle, die mit einem starken Temperaturrückgang verbunden waren. In höheren Lagen fielen die Niederschläge in Form von Schnee, der auf den Bergspitzen über 2000 Metern Höhe liegen blieb.

Jüdische Kapitalflucht aus Oesterreich

Budapest, 7. Sept. Das am Montag zum ersten Mal erschienene rechtsgerichtete Monatsblatt „Mirrabat“ (Morgendämmerung) das in seinem Programm Kampf für die völkischen Kräfte und Kampf gegen den Internationalismus ankündigt, berichtet aus Wien, daß seit der zwischen Deutschland und Oesterreich getroffenen Vereinbarung vom 11. Juli eine zunehmende Abwanderung jüdischen Kapitals aus Oesterreich nach der Schweiz und Frankreich festzustellen sei. Die jüdischen Kapitalisten Oesterreichs hätten sich zu einer Art Kartell zusammengeschlossen, um das jüdische Kapital nach dem Ausland zu retten.

In den letzten Wochen sollen, wie das Blatt berichtet, 50 ausländische Bankiers in Wien eingetroffen sein, um mit den Wiener Bankiers darüber zu beraten, auf welchem Wege angeht die geltenden Devisengesetze die Kapitalausfuhr aus Oesterreich möglich sei. Der jüdische Eigentümer eines der größten österreichischen Industrieunternehmen habe bereits sein Aktienpaket einer Schweizerischen Gruppe verkauft; auch die jüdischen Haus- und Grundbesitzer seien seit dem 11. Juli bestrebt, ihren Besitz zu Bargeld zu verwandeln.

Die deutschen Seekreistkräfte in Spanien

Berlin, 7. September.

Die in den spanischen Gewässern belandeten deutschen Seekreistkräfte verteilen sich zur Zeit wie folgt: Nordgruppe: Kreuzer „Leipzig“ in See bei Ferrol, Torpedoboot „Wolf“ auf dem Marsch nach Santander, Torpedoboot „Jaguar“ in Portugalete. — Südgruppe: Kreuzer „Nürnberg“ mit dem V. d. U. an Bord in See südlich von Guelba, Kanarschiff „Graj Spee“ und Torpedoboot „Möwe“ in Barcelona, die Torpedoboot „Falke“ auf Kanarische, „Greif“ vor Gibraltar und „Rondor“ in See im Golf von Genua.

Die Torpedoboot „Atis“ und „Tiger“ von der dritten Torpedobootskolonne sind am Montag vormittag zur Ablösung der an der spanischen Mittelmeerküste tätigen Torpedoboot „Rondor“ und „Möwe“ aus Wilhelmshaven ausgelaufen. Nach erfolgter Ablösung werden die beiden letztgenannten Boote den Rückmarsch antreten und gegen Mitte des Monats in der Heimat eintriften.

Mikrophonhörer ermittelt

Ergebnis des Rundfunkprecher-Wettbewerbs Berlin, 6. September.

Am Schluß des Volksender-Programms auf der Berliner Rundfunkausstellung wurde das Ergebnis des Rundfunkprecher-Wettbewerbs 1936 verkündet. Erster Sieger wurde der Tonstudiengänger Willi Klinge-Reipzig (Preis 2000 RM.), zweiter Sieger Werbeleiter Heinrich Schwilch-Saarbrücken (Preis 1000 RM.), dritter Sieger Kreiswart der NSD. „Kraft durch Freude“ Friedrich Uhl-Frankfurt a. M. (Preis 500 RM.). Die Funktrophpreise erhielten: Student Heinz Jählsdorf-Frankfurt a. O., Schriftsteller Johannes Ernst Kirckle-Sagan, Schirmmacher Heinz Klenodum-München, Dipl.-Ing. Raimund Thomson-Stuttgart und der Lehrling Werner Lindemann-Königsberg.

Die Große Deutsche Rundfunkausstellung wurde am Sonntagabend programmatisch abgeschlossen. Noch einmal war die Ausstellung das Ziel vieler tausender Volksgenossen, die zum Teil in zahlreichen Sonderzügen aus allen Gauen Deutschlands gekommen waren und die weiten Hallen vom frühen Morgen bis zum späten Abend füllten. Einen besonderen Anziehungspunkt bildete aber, wie an jedem Tage, wieder der Volksender 1936. In dichtem Scharen umstanden die Besucher die Bühnen der drei Säle. Abermals gab es eine Fülle interessanter Darbietungen. Den Höhepunkt der letzten Veranstaltung des Volksenders bildete die feierliche Verkündung der Reichstieger im Rundfunkprecherwettbewerb, die der Reichsleiter der NSD. „Kraft durch Freude“, Dr. Heiler-Andres, mit einer längeren Ansprache einleitete.

Engländer von Marxisten hingerichtet

London, 7. September

Der Berichterstatter des „Daily Express“ in Den Haag gibt ein Gerücht wieder, daß ein junger englischer Freiwilliger namens Kicket von den spanischen Marxisten in Iran kurz vor der Eroberung der Stadt durch die Militärgruppe hingerichtet worden sei.

Ein spanischer Arzt, der in England eingetroffen ist, berichtet in der „Daily Mail“ über die marxistischen Gruppierungen in Valencia, deren Augenzeuge er gewesen ist. All die Kommunisten das Zeichen zum Ausstand gegeben hatten, sei die Kirche San Juan del Mercado in Brand gesetzt worden. Zwei Tage später hätten die Kommunisten den Sankristen, der verhaftet habe, die Kirchen schätze zu retten, gefangen und buchstäblich in Stücke gerissen. Eine allgemeine Jagd auf Nonnen und Priester in der ganzen Stadt sei die Folge gewesen. Der Bischofspalast sei völlig zerstört worden. Der kommunistische Pöbel habe die Reliquie zu Trintgelagen benutzt, die Christusbilder seien mit Schmutz verunfallt worden.



Unsere Fahne flattert uns voran!

Beiblatt des Enztälers für die Hitlerjugend

Jungvolk lied

Von Heinrich Versch

Jungens her, Jungens ran, seht, der Tag erwacht!
 Seine lang für den Marsch ins Gefild,
 Himmelblau glänzt die Luft, und die Sonne lacht.
 Gold'nes Kleinod auf strahlendem Schild,
 Seine lang, fest im Schritt!
 Augen auf, froh im Schritt!
 Neues Licht überhellt unsre Heimatwelt,
 Im Wind, wo wir gehen, geht die Freiheit mit!

Heute darf, heute soll keiner einsam gehn,
 Holt heran, die da zögern und groß'n,
 Wäffen wir doch den Kampf für alle bestehn,
 Weil wir jung sind und jung sein wollen!

Wo wir gehen, wo wir stehen, ist uns Deutschland gut,
 Tief im Land, im Gebirg, an der See,
 Dafür gaben die Väter kämpfend ihr Blut,
 Bitten Frauen und Mütter ihr Weh.

Erde lieb, Erde treu, unser Kampf, unser Glück,
 Wir sind dein, dein in Arbeit und Not,
 Wir du uns geboren, sehen wir zu dir zurück,
 Dein im Leben, getreu dir im Tod,
 Deine lang, fest im Schritt!
 Augen auf, froh im Schritt!
 Neues Licht überhellt unsre Heimatwelt,
 Im Wind, wo wir gehen, da geht Deutschland mit!

Wir wollen Führer werden!

Im Tal drängt sich die Stadt, Befreier steigen schwarzbetante Gänge in den abendlichen, wolkenverhangenen Nachhimmel. Führerzüge des Jungvolks stampfen in die Höhe. Junge Kerle aus dem ganzen Stamm. Mancher Knirps ist dabei. „Das sollen Führer sein“, tuscheln einige „Schrittmacher für gestern“. Für sie eine neue Bestätigung unserer „Unfähigkeit“. Doch du, du schau dem Jungen ins Gesicht: 20 Jungen gehören ihm, ein ganzer Standort — er will ein Jugendführer werden.

Oben leuchtet die Feste. Lammengewirre entzieht sie dem Städter. Die Mannschaft steht im Burghof um den Holstisch. Fanfarenstöße — der Brand rückt die meterdicken Mauern und engen Schieß-Scharten näher zu uns her. Reste der Wehrhaftigkeit tropfender Ketten — Ruinen, Sand. Die schlagenden Flammen hellen der Führerschaft ins Gesicht. Die Geister der Ritter sehen wieder Leben und Blut in ihre Feste. In die brennenden Gesichter der Jungen ist es eingemeißelt: „Und gib es niemals ein Gefangen, wir setzen alles an die Tat!“ Im Sprechchor ihr Bekenntnis, ihr Glaube im Lied:

Wir aus der Fabrik und von der Schulbank, wir wollen an uns wachsen, am Feuer reichen wir uns die Hände. Wir wollen dem Kameraden draußen helfen, ihm sagen können: „Mach's wie ich“, wir wollen Führer werden.

Die Flammen zünden es in die Täler, Trommeln und Fanfaren lassen die dort unten aufhorchen, unser Lied grollt es ihnen in die Ohren: Wenn ihr uns darob bekämpft und verläßt, wir schaffen es doch. Wir sind der Morgen und auf unseren Fahnen steht Sieg!

Großvater Ohlert erlebt das junge Deutschland

„Drg, wohin? Ich habe Dienst, Großvater!“
 „Nimm, gang mer zua mit dem nareta Getze, 's stect ja doch niz derhinter.“
 „Aber Großvater —“
 „Nig aber, lah mer mit dem Zeug mei Ruah.“
 „I bin jetzt auf dem Stagerag-Platz, wenn du willst, kannst du kommen.“
 „Heut Obed han i mein Stal-Abend, ond damit basta.“
 „Dann also, Heil Hitler!“
 Während die Pimpe am Hause vorbeiwagen, zog sich Großvater Ohlert zum Stal-Abend um.
 Es ist schönes Wetter heute und so beschleicht der Alte, heute zu Fuß zu gehen, anstatt mit der Straßenbahn zu fahren.
 Am Stagerag-Platz. Schon von ferne hört er Marschmusik.
 „Soldaten!“ Das war sein erster Gedanke. Da, wie treute er sich, wieder Militär zu sehen, denn er war auch Soldat gewesen. Soldat war er gewesen und hatte seine Pflicht getan.
 Doch, wie erschraf er, als er „nur“ das Jungvolk sah. Dann sah er sich aber wieder und schimpfte aber so junge Bengels und verurteilte etwas von Kinnahuna: auch ver-

meinte er jetzt verschiedentlich Pfeiler zu hören in der Musik.

Aber neugierig, wie er nun einmal war, marschierte er hinterdrein; ohne Tritt zu marschieren, ließ schon sein Soldatenherz nicht zu. Langsam wurde auch sein Gemüt etwas milder gestimmt und er freute sich schon fast über die frommen Bengels, die im Jungvolk anscheinend doch wenigstens marschieren lernten. Ebenfalls war er sich klar darüber, daß es keine Revoltejugend war, wie er immer von seinen Stammtischgenossen gehört hatte.

„Ah und Enkel fallen, werden dann zu nicht, mächtig aus uns allen wächst du Volk ins Licht.“ Da geschah etwas Unerhörtes: Papa Ohlert blieb stehen, guckte zuerst etwas verwundert ob solch geschickter Rede aus „Kindermund“. Als aber alle Jungen trotzig aufmurrten: „Und du wirst nicht fallen, eh nicht von uns allen auch der letzte Kol.“ So

echt, so überzeugend klang das dem alten Frontsoldaten.

Während der Veredelung der neuen Mannschaft mußte Ohlert immer an seine Jugend denken, wie er als Rekrut selbst veredelt wurde.

Und so kam ihm der Glaube an die deutsche Jugend: Solange wir diese Jugend als kostbares Kleinod unser eigen nennen dürfen, kann Deutschland nie untergehen.

Langsam, aber zielbewußt; gebückt, äußerlich wie geschlagen, aber in froher Zuversicht und ohne Sorge für seine persönliche Zukunft verließ er den Platz, wo man ein Schlachtfeld verläßt nach seiner größten Niederlage und seiner größten Erkenntnis.

Auf dem Weg zum Gasthaus nahm sich Großvater Ohlert vor, alles Streiten mit seinem Enkel über diese Sache abzubringen und Jörg nicht mehr ob seines Dienstes zu verspotten.



Deutschlands Jugend auf dem Marsch.

„Denn dieses Volk will sich erfüllen“

Der Kulturwille der Hitlerjugend

Wer den Kulturwillen der Hitlerjugend in seiner ganzen Tiefe und Tragweite erfassen will, muß um die Voraussetzungen wissen, aus denen heraus der Künstler unserer Zeit seine Werte schafft.

Es war ein Wahnsinn, zu predigen, daß die Kunst „ein Ding an sich und für sich“ sei. Wir kennen das Gesicht „seiner“ Kunst, die, nach diesem Rezept verfertigt, in der Nachkriegszeit sich am deutschen Volkstörper emporgehaut hat. Wir wissen aber auch, daß diese „Kunst“ nur die letzte Folgerung war aus einer Zeit, die nicht mehr den Mut hatte, zu bekennen. Das Zeitalter des Individualismus fand seine letzte „Verklärung“ in den Erzeugnissen mäder Kaffeehauskünstler. Das wird letzten Endes das Schicksal jeder Kultur sein, die nicht aus der lebendigen Voraussetzung „Volk“ herausgestaltet wird.

Damit ist auch schon der Grundwert genannt, den die jungen Künstler in der Hitlerjugend als die Voraussetzung all ihres Schaffens anerkennen.

Im Dreck der Materialschlacht des Weltkrieges wurde die weitauferndjährige „Lehre vom Einzelmenschen“ begraben. Geboren wurde die Erkenntnis, daß es kein Einzel-, sondern nur ein Gesamtschicksal gibt. Dieses Erlebnis wurde zum herrschenden Prinzip des politischen und kulturellen Willens des deutschen Volkes. Nur der kann für dieses Volk Kulturwerte schaffen, der die Kraft be-

steht, aus solchem Erleben heraus den Willen zum Schöpferischen zu beziehen.

Glücklich ist der Mensch, der diese Kraft besitzt. Glücklich ist der Mensch, der diese Kraft in den frohen Zusammenklang bringen kann mit dem Empfinden für die natürliche Schönheit. Glücklich ist der, denn er heißt der Künstler unserer Zeit.

Besitzt die Jugend solche Künstler?

Ja. Dieses wurde seit unserer Revolution auf allen Gebieten der Kunst geschaffen und mit Stolz können wir heute feststellen, daß aus dieser Vielheit so manches Werk eines jungen Künstlers herausragt, das berufen ist, die unerhörte Größe unserer Zeit in die fernsten Zeiten hinein kundzutun.

Diese Feststellung wird uns nicht dazu verleiten, mit uns selbst zufrieden zu sein. Nein! Die kunstschaffende Jugend weilt um ihre Pflicht, daß sie in der vordersten Front der stehen muß, die herufen sind, die Sehnsucht und die Leidenschaft eines unerfüllten Volkes künstlerisch zu gestalten.

Denn dieses Volk will sich erfüllen.

Eine Begegnung

Früh am Morgen zog unsere Mädelschaft zum Bahnhof. Die Sonne brach eben durch den Wolkendunst, als unser Zug die Mauern der Stadt verließ und hinaus ins weite Land fuhr. Erwartungsvoll schauten wir alle zum Fenster und freuten uns auf die bevorstehende zehnjährige Fahrt, die uns in

diesem Jahr durch die Freiheitwerbung in den Betrieben erndlicht worden war. Die meisten hatten niemals so lange Zeit aus ihrem Beruf fortbleiben können und waren schon froh gewesen, wenn sie am Samstag und Sonntag aus der Großstadtluft herauskamen. Allerdings war dann meistens die Freude am Draußensein erheblich geschmälert worden durch die vielen, vielen Menschen, die, wie sie, hinausgefahren waren und nun in dichten Gruppen Wald und Wiesen bevölkerten.

Nach mehrstündiger Fahrt sollte unser Zug lauchend und schnaubend in den Bahnhof des kleinen Städtchens ein. Schnell ordneten wir uns zur Gruppe und waren freudig durch die Straßen, überall, wo wir hinkamen, hielten die Menschen einen Augenblick in ihrer Arbeit inne und blickten uns nach. Hell und frisch klang unser Lied in den Morgen. Wirklich, unsere Mädelschaftsführerin hatte doch recht gehabt, daß sie das Verben von Viedern als eine der wichtigsten Fahrvoorbereitungen nannte. Ein für Kubenstehende unheimliches Erlebnis sollte es uns beweisen.

Ueber holprige Straßen waren wir an das Ende der Stadt gekommen. Nicht vor dem alten Stadttor, das von der Wehrhaftigkeit früherer Zeiten zeugt, überholten wir eine Mädelschaft. Sie benutzte wohl wie wir den Samstag, um durch Felder und Wiesen ihres Heimatstädtchens zu wandern. Da würden wir wohl heute noch vielen Mädelschaften unseres Bundes begegnen, die den Staatsjugendtag draußen in Lust und Sonne verbrachten.

Wir hatten eine Weile geschwiegen. Nun wollten wir mit einem hellen Lied durch das alte Stadttor ins weite Land ziehen. „Auf, hebt unsere Fahnen!“ klang es klar und in frischem Rhythmus durch den Morgen. Vor uns schauten sich die Mädel um und betrachteten unsere heranrückende Mädelschaft. Nicht vor dem Tor überholten wir die wandernde Gruppe. In diesem Augenblick spürte jede einzelne von uns den Rhythmus unseres Liedes ganz fest in sich. Es war, als müßten wir allein durch unser Lied in diesem Augenblick den noch außerhalb unseres Bundes stehenden Mädeln den schätzbaren Beweis unserer Geschlossenheit geben. Konnte es noch eine Jugend geben, die nicht Freude hatte an der Gemeinschaft? Nur wenige Mädel jener Gruppe zeigten in diesem Augenblick des Vorüberziehens Abwehr und Gleichgültigkeit, in vielen Gesichtern spiegelten sich deutlich Verlangen und Freude.

Noch nie war uns so froh zu Rute gewesen. Als Bekenntnis und Werbung zugleich hatte unser Lied geklungen, und da wir alle in gleicher Weise daran teilgehabt haben, waren uns diese wenigen Augenblicke zu einem Erlebnis geworden, das uns in seiner einfachen Form die ganze Größe unserer Gemeinschaft begreifen lehrte. Viele Vieder haben wir an diesem ersten Tag unserer Fahrt gesungen. Als wir abends, müde vom Schauen und Laufen, auf die Strohkäcke unserer Jugendherberge fielen, war noch das Letzte, was gesprochen wurde: „Wißt ihr noch — heute morgen — unser Lied...“

Horch auf, Kamerad!

Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft, und die Fahne weht dort im Winde. Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft daß jeder seinen Platz wohl finde.

Kamerad, wir müssen die Festung sein, denn sie haben uns alles genommen. Kamerad, wir müssen die Kugeln sein, die über die Ränder nur kommen.

Horch auf... Kamerad, so steh ich nun neben dir, als wär' ich hier immer gestanden. Kamerad, so wollen marschieren wir, dann macht uns kein Teufel zusehnden.

Horch auf... Kamerad, und fall ich, so stehst du für zwei und wirft meinen Leib auch noch decken. Dann will ich schlafen, bis Deutschland frei, dann sollt ihr mich wieder wecken.

Leb wohl, Kamerad, die Trommel ruft, und die Fahne weht hoch im Winde. Leb wohl, Kamerad, die Trommel ruft, daß jeder seinen Platz wohl finde.

Die Uniform ist nicht der Ausdruck einer kriegerischen Gesinnung, sondern das Kleid des Kameradschaft. Sie löst den Standesunterschied aus und macht den kleinsten Arbeiterjungen heute wieder gesellschaftsfähig. In unserem deutschen Volke soll die junge Generation zu einer untrennbaren Einheit zusammengeschlossen werden. Baldur von Schirach.

Das große Ringen um den Neckarraum

Die Herbstmanöver der Ulmer 5. Division bei Sulz am Neckar / Von unserem Sonderberichtersteller

Auch diesmal sind die Herbstübungen unserer Wehrmacht nicht wie in vielen anderen Ländern, vor allem etwa in Sowjetrußland, Übungen größten Stils, sondern sie entsprechen dem Stand der Ausbildung. Sie verschmähden große Wirkungen nach innen und nach außen, sie tragen ihren Wert in sich selbst. Das neue Heer verzichtet bewußt auf militärische Theateraufführungen, denn solche Übungen kosten Geld. Das Notwendigste dazu muß bereitgestellt werden; was aber nicht unbedingt nötig ist, darauf wird schon aus Gründen der im Heer heimischen Selbstverständlichen Sparamkeit verzichtet.

Glück muß man haben

Die Zeit glanzvoller Kavallerieattaden und Massensturmangriffe ist vorbei. Je weniger man sieht, desto besser und vollkommener ist der Verlauf der Übung. Deshalb tut der Laie als Schlachtenbummler beim modernen Manöver schwer, ein klares, strategisch richtiges Bild zu gewinnen. Rasche Auffassungsgabe, die Kunst des Kartenlesens, eine gute Führung und vor allem — eine große Portion Glück gehören dazu.

Mit dem Bewußtsein, mit all dem reichlich versehen zu sein, kamen wir am Abend des 8. September in Kottweil an, um einen umfassenden Einblick in die Herbstübungen der 5. Division Ulm zu gewinnen. Der Divisionskommandeur Generalleutnant Schö n empfing dort eine große Zahl Ehrengäste, die sich aus Vertretern der staatlichen und künftigen Behörden, den Vertretern der Partei und ihrer Formationen, inaktiven Offizieren der alten Armee und einer stattlichen Anzahl Pressevertreter zusammensetzte. In großen Zügen entwarf er ein klares Bild über

die „Kriegslage“

Demnach ist am frühen Freitagmorgen, dem Beginn der Übung, als Blaue Partei ein verstärktes Infanterieregiment von einer angenommenen blauen Division mit dem Sitz in Freudenstadt auf das Südostufer des Neckars vor Sulz vorgeschoben worden, mit dem Auftrag, nordwestlich Geislingen und bei Gruol das Eindringen eines roten Gegners in das Waldgelände westlich und nördlich der Stunzach zu verhindern. Diese Blaue Partei vereinigt in sich unter Führung von Oberst Glöbner 2 Btl. des Inf.-Reg. 14 Konstanz, das Pionierbataillon 5 Ulm, Teile des Art.-Reg. 41

und Panzerpähtruppen. Ihre waffenmäßige Unterlegenheit gegenüber Rot ist durch Vorgabe an Zeit und erhöhte Beschleunigung, insbesondere durch Einsatz motorisierter Artillerie, ausgeglichen. Die Rote Partei, die 5. Division, ist in dem Raum um Sulz in Versammlung und hat den Auftrag, auf Sulz vorzumarschieren und den Redarabschnitt Fischingen-Misteig in Besitz zu nehmen. Ihre Streitkräfte setzen sich aus 3 Btl. des Inf.-Reg. 56 Ulm, 3 Btl. des Inf.-Reg. 75 Freiburg, der Panzerabwehrabteilung 5 Wiblingen, der Beobachtungsabteilung 5 Ulm sowie Teilen des Art.-Reg. 41 unter der Gesamtführung von Generalmajor Bergmann zusammen. Die Gegend, in der sich die Gegner treffen müssen, befindet sich also in dem Raum, wo Schwarzwald und Schwäb. Alb zusammenstoßen und wird ungefähr durch den Neckarlauf einerseits und das Ebnachtal in der Gegend von Walingen andererseits abgegrenzt. Die Truppen traten im höchsten Training von den Regimentsübungen, die zu einem großen Teil auf der Alb stattfanden, in die Divisionsmanöver ein.

Zum Manöver gehört ein „Sawwetter“

Mit der freudigen Spannung, die den Mandoergast immer erfüllt, und der Devise „Ran an den Feind“ bestiegen wir am frühen Morgen des 4. September unsere Autobusse. Am Vorabend hatte noch jemand erlaunungsgemäß geäußert: Zu jedem richtigen Manöver gehört eigentlich ein richtiges Sawwetter. Wir hätten uns diesen organisatorischen Schönheitsfehler gerne gefallen lassen, doch schon am Freitag morgen tat der liebe Petrus alles, um den Schlechtwettermangel rechtzeitig zu korrigieren. Es ging noch an, als wir über Gögheim, Ruspflingen das Bäratal hinauf gen Ebingen zu fuhren. Für den weiten Umweg, der nötig war, um in die Flanke des roten Feindes zu kommen, entschädigte die überaus reizvolle, berg- und waldbreiche Landschaft, die zugleich erkennen ließ, wie lehrreich gerade dieses wechselvolle Gelände für eine große militärische Übung ist. Eben als wir die steile Steige vom Auchtal nach Ebingen hinunterfuhren, die eine wundervolle Talsticht gestaltet, rief jemand im Wagen ganz ausgeregt:

„Der Feind“

Endlich waren wir mit dem Nachschub der Roten, gut gegen Fliegerlicht getarnten Proviantwagen, in Berührung gekommen. Auf

der Straße nach Baulingen konnten wir dann den ganzen Anmarschweg der roten Truppen verfolgen. Hier beobachteten wir auch direkt am Rande der Straße die ersten Pals (Panzerabwehr-Kanonen), die „bellenden Wölfe“ der Truppe, die wir ganz vorne in der Zone der Aufklärungskräfte genau so treffen wie an den Flanken, im Rücken und vor allem an allen wichtigen Anmarschstrahlen, um die Truppen vor den oft überraschend schnellen und gefährlichen Durchbruchversuchen der Panzerpähtruppen zu sichern. Sie schießen ungeheuer schnell und garantieren in einer Entfernung von 600 bis 800 Meter für eine hundertprozentige Schußwirkung.

Vorpostengefecht auf Höhe 623

Kerzöds, in kurzen Stößen bellt das helle Lach-Lach der leichten MG. Härter und anhaltend knallen die schweren ihre Dauerpatronen dazwischen. Sehen kann man vom Feind selbst nicht viel. Lediglich die dichten Reihen der Zuschauer, die den jenseitigen Hügel säumen, verraten, daß sich seine Vorpostenstellungen ungefähr 300 Meter jenseitig hinziehen. Immer lauter und ununterbrochener wird der Kampflärm. Wir geraten richtig in „Stimmung“. Da hält es Petrus denn für richtig, mit ganz schwerer Artillerie auch noch dazwischenzufallen. Ein heftiger Regen, der wie ein Sod im Ru die ganze Gegend einhüllt, jagt uns in die Autobusse zurück.

Dramatische Kämpfe auf der ganzen Front

Inzwischen ist es nach nahezu vierstündigem Vorpostengefecht auf dem Gruoler Abschnitt ernst geworden. Die Waffe der roten Infanterie und Artillerie brücken die blauen Gefechtsvorposten, die sich hartnäckig verteidigen, gegen das Gros zurück.

Welches Interesse die Bevölkerung den Operationen entgegenbrachte, bewies die von Stunde zu Stunde größer werdende Zuschauermenge, die auf den Höhen bei Gruol, trotz des immer von neuem einsetzenden Regens, den Zusammenstoß der beiden Parteien abwartete.

Unter dem Schutz seiner schweren Maschinengewehre tritt nun der rechte rote Flügel aus dem Wald heraus und stößt bis zur Stunzach herab. Blau hält sich noch vorsichtig zurück, um die Stärke seiner Stellung auf den Höhen nicht vorzeitig zu verraten, und hält den Feind nur mit wenigen leichten Maschinengewehren in Schach. Da die blaue Infanterie ihre Ziel-

lungen außerordentlich gut getarnt hat, kann auch ein roter Aufklärungsflieger sie kaum entdecken. Mühsam ist für Rot der Übergang über die Stunzach, den die Infanterie entweder durchwaten oder auf von Infanterieposten rasch angelegten Notwegen überqueren muß.

Nach dem steilen Aufstieg zur Höhe die ersten roten Truppen sich oben vordrängen, setzte überraschender Feuerüberfall von Blau ein. Unablässig hämmern die leichten und schweren Maschinengewehre. Die Schießstriche rillen hin und her und fällen ihre Entscheidungen. Rot wird zurückgeschlagen und muß wieder ins Tal hinab. Nicht viel besser geht es dem linken Flügel von Rot, der bei Geislingen und Binsdorf auf den blauen Gegner stieß. Blau verteidigte sich auf den Höhen außerordentlich geschickt. Seine Schützen und seine Maschinengewehre liegen in ausgezeichnete Deckung. Blaue Artillerie greift, von einem Beobachtungsflieger geleitet, wirkungsvoll in die Kämpfe ein. Auch auf diesem Flügel muß Rot zurück ins Tal und in den Wald. Auf beiden Abschnitten ist damit eine Krise für Rot eingetreten, dessen Führer neue Entschlüsse fassen muß. Dieser gruppiert seine Kräfte um und holt weitere Reserven von Infanterie und Artillerie heran, um dann von neuem den Angriff zu versuchen.

Während der rechte rote Flügel endlich die Höhen von Gruol besetzen konnte, kam es beim Sturm des linken Flügels bei Geislingen und Binsdorf zu einem neuen Rückschlag. Weit über das Gelände verstreut, dem Gegner nur ein geringes Ziel bietend, war die rote Infanterie vorgestürmt. Die Maschinengewehrstände, die die schweren Gewehre und die Munitionskisten zu tragen hatten, mußten ihr Leides an Kraft und Ausdauer hergeben. Die Zuschauer erlebten hiermit einen hochdramatischen Kampfverlauf und überaus eindrucksvolle Widerneuzitlicher Kampfweife.

Die Schlacht bei Wöhringen am Samstag

Ein strahlender Spätsommernorgen begrüßte uns auf dem Kampfgelände, gleichsam als Entschädigung für den regnerischen Vortag. Wir befinden uns auf dem höchsten Punkt inmitten der blauen Stellungen und können den ganzen Verlauf der ganzen Schlacht, die den großartigen Abschluß des weitläufigen Ringens bildet, ausgezeichnet verfolgen. Gut beobachten wir hier auch die trefflich markierten Artillerieeinrichtungen.

Die roten Truppen hatten sich gegen Morgen bis zum westlichen Waldrand vorgelagert und treten mit Tagesanbruch lähn und energisch zum entscheidenden Angriff auf die Höhen von Holzhausen, der letzten Sperre vor dem Neckarübergang, an. Dieser mit Schneid vorgefragene Angriff vermittelte einen wirklich kriegerischen Eindruck. Von allen Seiten gehen die Truppen, geführt von ihrer Artillerie, deren Feuer drahtlos von Flugzeugen gesteuert wird, vor. Blau verteidigt sich, vielfach gefaselt, außerordentlich zäh und weicht nicht vom Platze. Besonders um die Fiegelei und den Strahendam Wöhringen-Sulz spielen sich erbitterte Kämpfe ab. Die Fiegelei geht schließlich in Flammen auf (durch Rauchwirkung markiert). Sie war als Sitz der blauen Gefechtsleitung ein heilumstretener Punkt. 200 Meter dahinter liegen sich die feindlichen Truppen nur auf Straßbreite im Nahkampf gegenüber und gehen teilweise sogar zu Bajonettsangriffen über. Die Tausende von Zuschauern jubeln vor Freude über die herrlichen Kampfmomente. Als schließlich nach heftigem Kampf Rot doch vordringen kann, setzt Blau seine tapferen Pioniere, die zu allem gebrauchen sind, zum Gegenstoß ein. In diesem entscheidenden Augenblick ertönt von allen Seiten das Trompetensignal „Das Ganze! — Halt!“ Der Kampflärm verstummt, die Übung ist zu Ende.

Die nachträgliche Kritik rundet das Gefechtsbild ab. Die Übung ist überaus spannend verlaufen und war für Führer und Mannschaften gleich lehrreich. Der Gesundheitszustand blieb erfreulich gut. Unfälle haben sich nicht ereignet.

Unterdessen rückten die Truppen mit klingendem Spiel in ihre Quartiere ab. Sie haben alle gezeigt, was sie können. In Wind und Wetter, in Hitze und Kälte, in schwierigstem Gelände haben sie ihren Mann gesteckt.

Der Ruhepause am Sonntag schloß sich heute in Anwesenheit des Kommandierenden Generals des V. Armeekorps, General der Infanterie Geher, eine weitere Übung auf dem linken Neckarufer bei Dornhan an. Als Zeichen der Verbundenheit von Soldat und Arbeiter werden dieser Schlußübung auf Einladung der 5. Division 40 Arbeiter und Angestellte der Mauer-Werke in Oberndorf teilnahmen.



Oben links: Das Gesicht moderner Kampftechnik: Das bewegliche MG. — Oben rechts: Der erste Pionier; kurze Zeit später stand hier ein Stg. — Unten links: Gutgedeckte MG.-Feuerstellung bei Gruol. — Unten rechts: Schwere Feldhaubitzen stützten den Angriff der Roten. (Bild: Bakt.)